

Die Geschichte des Subjekts ist nichts anderes als eine Geschichte aufeinanderfolgender, mehr oder weniger vollzogener Trauerprozesse. Trauer ist eine schmerzhafteste Arbeit, die schwer abzuschließen ist, nicht nur, weil man einen Verlust verkraften muss, sondern vor allem, weil man nicht wissen kann, was an dem, das uns nicht mehr gehört, verloren ist. Das verlorene »Objekt« ist weder die Person noch das Ding oder die Tätigkeit, die man nicht mehr hat. Man trauert zwar um das fehlende Objekt als Person, Sache oder Tätigkeit, aber in Wirklichkeit beklagt man den *Mangel*, den das Objekt in uns geschaffen hat²: ein *Mangel*, der auch Phantasma³ war, ein *Mangel*, der uns daran hinderte, zu sehen, dass der Andere nicht existiert. Man glaubt, um das Objekt zu trauern, aber in Wirklichkeit trauert man um die Kastration. Eine Wunde öffnet sich erneut: Die Trauer weckt etwas, das ein Loch hinterlässt, das ungelöst geblieben ist, etwas wie ein Urtrauma.

Das »Objekt« ist abwesend, es war schon immer abwesend (in der Trauer muss das Subjekt auf ein Objekt verzichten, das ihm nie gehört hat): Jedes Objekt des Begehrens ist bereits verloren, selbst wenn man glaubt, es in den Händen zu halten. Dies ist der Fall des Verliebten, der seine Geliebte verliert: Wie oft hat Lacan wiederholt, dass der Geschlechtsverkehr im Sinne der Symbiose, der vollkommenen Verschmelzung von Körper und Geist, unmöglich ist? Dies gilt etwa für die Tochter, die die Anlehnung an den Vater verliert, seine Unterstützung, den »Platz«, den sie an seiner Seite zu haben glaubte: Aber wann gehörte ihr dieser Vater wirklich, wo er doch eigentlich immer auch der Mann der Mutter war? Es gilt aber auch für den Säugling, der die Brust der Mutter verliert. Die Brust ist immer schon verloren: Die Entwöhnung findet nicht erst in dem Moment statt, in dem sich das Kind von der mütterlichen Brust trennt, sondern sie beginnt bereits mit der ersten menschlichen Äußerung, mit dem Schrei des Babys, der zeigt, dass das Subjekt die massive Objektivierung ablehnt, die seine Ankunft in der Welt als Objekt des Begehrens des Anderen bedeutet. Der Schrei stellt die »erste Symbolisierung« dar, die »Bejahung«, wie Freud sagt: Es handelt sich um eine Bejahung, die gleichzeitig ein »Verneinungssymbol«